

100 Jahre «Kirchenbote» – mit einem Interview mit Bundesrat Didier Burkhalter über Glauben und Politik

JUBILÄUM SEITEN 3–7, 10



FOTO: BACHLEH/VBS

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 9.2 | SEPTEMBER 2015
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



FOTO: JAN VON HOLLEBERG



FOTO: PATRICK GUTENBERG

PORTRÄT

«reformiert.» im Ohr

Er gehört zu den treuesten Hörern von «reformiert.». Urs Senn hört die Hörversion der Zeitung vom ersten bis zum letzten Wort. Besonders gefallen dem Mitglied der reformierten Blindenseelsorge die Porträts. **SEITE 10**

KIRCHENBOTE

Eine bewegte Geschichte

Wie sich der «Zürcher Kirchenbote» in den Jugendunruhen von 1980 positionierte und wie aus ihm «reformiert.», eine der auflagestärksten Zeitungen der Schweiz, wurde: Blick in eine bewegte Geschichte. **SEITE 3**



FOTO: RETO SCHLATTER

ERNTEDANK

Wunder der Schöpfung

Nun beginnt die Zeit, in der in vielen Gemeinden Erntedankgottesdienste gefeiert werden. Der Biobauer Markus Fischer aus Bäretswil erzählt, wie er in der täglichen Arbeit Gottes Schöpfungskraft erfährt. **SEITE 8**

KOMMENTAR

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Aufgehoben in der verkehrten Welt

DIE DEBATTE. Im September 1915 ging die erste Ausgabe des «Kirchenboten» in Druck. Die Presse sei die neue Kanzel, erkannten damals die Redaktoren, die allesamt Pfarrer waren. Hundert Jahre später wird die Zeitung «reformiert.» von Journalistinnen und Journalisten gemacht. Das Bild der Kanzel scheint überholt. Im Zentrum stehen ethische, theologische und politische Fragen, die aus reformierter Perspektive beleuchtet werden. Ein Bote ist die Zeitung geblieben. Ein Bote, der zu den Menschen geht; der neugierig machen will auf eine gesellschaftsrelevante Kirche, zu deren Profil der Mut zur Debatte gehört.

DIE KANZEL. Mit «reformiert.» wird die Kirche in einer medialen Öffentlichkeit sichtbar als ein Ort der Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und der Welt. Als Ort aber auch, in dem andere Gesetze gelten als in Politik und Wirtschaft. Die Kirche ist eine verkehrte Welt, wo die Letzten die Ersten sind. Ihr Fundament ist das Evangelium, das uns auffordert, in jedem Menschen zuerst das Gute zu erkennen. Dieses Bewusstsein und das Gottvertrauen, das der Angst nie das letzte Wort lässt, sondern uns zur guten Tat befreit, haben wir in der aktuellen Flüchtlingskrise nötiger denn je. Deshalb ist es vielleicht auch für «reformiert.» wieder einmal an der Zeit, eine Kanzel aufzustellen.

Eine Sprache finden für Gott

BLATTKRITIK/ Vor hundert Jahren erschien der erste «Kirchenbote» des Kantons Zürich. Ein Gastbeitrag von NZZ-Chefredaktor Eric Gujer zur Feier des Jubiläums.

Über Gott zu schreiben, fällt heute schwer. Religiöses Leben ist an den Rand der Gesellschaft gerückt, angesiedelt irgendwo zwischen Liebhaberei und dem Restbedürfnis nach Transzendenz. Gerade die Kirchenmitglieder, die zwar nicht austreten, sich aber auch nicht engagieren, fangen meist wenig mit dem schriftlichen Nachdenken über Religion an.

GANZ VON DIESER WELT. Um, wie es im Jargon aller Grossorganisationen heisst, «die Menschen abzuholen, wo sie sind», kann man zwei Wege einschlagen. Man kann die Flucht nach vorne antreten und möglichst wenig über Gott und Religion schreiben, sondern tief in die Gesellschaft eintauchen. Dies ist der Weg, den offensichtlich «reformiert.» eingeschlagen hat. Das Layout ist modern, die Themenaufbereitung professionell, die Artikel handeln aktuelle Fragen ab, kurz «reformiert.» ist ganz von dieser Welt. Niemand könnte der Zeitschrift den Vorwurf machen, sie sei nicht «bi de Lüt».

Im Gegenteil, «reformiert.» muss keinen Vergleich mit Medien scheuen, die sich Zeitkritik auf die Fahnen geschrieben haben. Das ist in der oft behäbigen kirchlichen Publizistik kein geringes Verdienst. Die Lektüre ist ein Gewinn, auch wenn der politische Standpunkt manchmal arg links angesiedelt ist. Doch soll es hier nicht um Politik gehen. Auch deshalb nicht, weil nichts dümmer ist, als einer Zeitschrift vorzuwerfen, sie habe einen provoziert. Den Leser zum Selberdenken herausgefordert zu haben, ist eigentlich das grösste Kompliment, das man einer Publikation machen kann.

Die Lektüre von «reformiert.» ist anregend, aber sie hinterlässt eine Leerstelle. Bei aller Professi-

onalität gelingt es dem Blatt nur selten, Religion so zu vermitteln, dass sie mich als «passives Kirchenmitglied» wirklich in ihren Bann zöge. Klänge dieser Vorwurf nicht sehr schroff, behauptete ich, «reformiert.» habe sich Gott vom Hals geschrieben. Natürlich merkt man «reformiert.» seine Herkunft an, und niemand käme auf die Idee, hier treibe eine Agnostiker-Truppe ihr Wesen. Aber es fehlt etwas.

Der zweite Weg, um in einer gottfernen Gesellschaft über Gott zu schreiben, wäre ein Schreiben, das einen «metaphysischen Schauer» zu wecken vermag: das eine Ahnung davon vermittelt, was Religio von Ratio unterscheidet, und warum jene noch Trost zu spenden vermag, wenn die Vernunft schon längst nicht mehr weiterweiss; das eine Ahnung von einer Welt jenseits der sichtbaren vermittelt. Dem Schriftsteller Navid Kermani ist dies in seinem soeben erschienenen Werk «Ungläubiges Staunen – Über das Christentum» gelungen.

ÜBER DAS STAUNEN SCHREIBEN. Es will nicht als Zufall erscheinen, dass es ein deutscher Muslim mit iranisch-schiitischem Hintergrund ist, der sich über den Schmerzenskult des Christentums empört und zugleich dessen Schönheit bewundert. Mithilfe der Bilder Caravaggios, des Mystikers unter den alten Meistern, lässt Kermani den Leser Transzendenz erfahren, statt diese gänzlich im Hier und Jetzt aufzulösen. Caravaggios Bildnis des ungläubigen Thomas wird so zu einer Reflexion über das Verhältnis von Wissen und Glauben, die eben mehr ist als eine religionssoziologische Abhandlung. Am Schluss der Lektüre bleibt so ein Staunen zurück über das, worüber man nicht mehr schreiben kann. **ERIC GUJER**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindesekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformationen jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Die Angst vor dem Fremden überwinden

FLÜCHTLINGSKRISE. In seiner Predigt zur Wiedereröffnung der Kirche Kloten bezog Kirchenratspräsident Michel Müller Stellung zur Flüchtlingskrise. Er zeigte Verständnis für Ängste. Aber: «Angst lähmt, der Glaube aber macht frei zum Tun des Guten.» Predigttext war die Speisung der fünftausend (Mt. 14, 13 ff.), die mit der Hilfslosigkeit der Jünger beginnt und dem Wunder des Teilens endet. **FMR**

Ehe für alle aus biblischer Sicht

THEOLOGIE. Theologiestudierende argumentieren in einem Postulat aus biblischer Sicht für die Ehe und ein Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare. Jesus habe einen neuen Familienbegriff etabliert, der Treue und Zugehörigkeit betone und über biologische Definitionen hinausgehe. **FMR**

Kirche und Staat spannen zusammen

REFORMATION. Stadt und Kanton, die reformierte Kirche und Zürich Tourismus haben einen Verein gegründet, um die Anlässe 500 Jahre nach der Reformation von 2017 bis 2019 zu koordinieren. «Der gemeinsame Auftritt zeigt, welche grosse Bedeutung die Reformation für Zürich hat», sagte Kirchenratspräsident Michel Müller, der dem Verein vorsteht. **FMR**

Für eine andere Flüchtlingspolitik

MIGRATION. Die Gruppe «KircheNordSüdUntenLinks» stellt in ihrer theologisch begründeten Migrationscharta drei Grundrechte ins Zentrum der Flüchtlingsdebatte: Recht auf freie Niederlassung, Recht auf Asyl und Recht auf Existenzsicherung. Mehr Informationen auf www.reformiert.info. **MAR**

AUCH DAS NOCH

Das Bekenntnis eines Fernsehstars

HOLLYWOOD. Mayim Bialik, Star der Serie «Big Bang Theory», hat mit ihrem Bekenntnis zum Judentum eine Kontroverse ausgelöst. Religion sei Privatsache, schallte ihr entgegen. Und wie könne eine Neurowissenschaftlerin gläubig sein? Als Jüdin gehöre sie einem Volk an, entgegnete Bialik. «Das ist öffentlich, ob es mir passt oder nicht.» Und: Als gläubiger Mensch betrachte man alles in Dankbarkeit für etwas, das grösser sei als man selbst. Die Gretchenfrage bleibt also brisant. Umso wichtiger sind Antworten wie jene Bialiks. **FMR**



Der verstorbene Friedensnobelpreisträger Nelson Mandela lobte die Missionsarbeit in Südafrika

Die eigene Mission neu entdecken

BETTAG/ Christinnen und Christen brauchen den Mut, über den Glauben zu reden. Nur so behält die Kirche ihre Mission. Die Botschaft des Kirchenrats zum Bettag am 20. September.

Es war der Höhepunkt der achten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1998 in Harare, der Hauptstadt von Zimbabwe, als unerwartet der Besuch von Friedensnobelpreisträger Nelson Mandela angekündigt wurde. Er betrat die grosse Halle und wurde stürmisch begrüsst. Und dann lobte Mandela die Kirchen für ihren Einsatz gegen die Apartheid in Südafrika und die Missionare dafür, dass sie Afrika einen hohen Bildungsstandard gebracht haben, den auch er als Kind geniessen durfte.

Mandela sagte: «Man muss in einem Gefängnis des Apartheidsregimes in Südafrika gewesen sein, um die breitere Bedeutung der Kirche schätzen zu wis-

sen. Man wollte uns völlig von der Aussenwelt abschotten. Unsere Verwandten durften uns nur alle sechs Monate besuchen. Die einzige Verbindung bestand zu religiösen Organisationen: christlichen, muslimischen, jüdischen und hinduistischen. Diese Gläubigen waren es, die uns Inspiration verliehen haben.»

EINE UNERWARTETE WÜRDIGUNG. Auf der Vollversammlung würdigte Mandela ausdrücklich die Missionare, die durch ihren Glauben und ihr Handeln «an der Ehre der Unsterblichkeit teilhaben und deren Namen über das Grab hinaus und für viele Jahrhunderte lebendig sind». Die dreitausend Anwesenden wurden

«Man wollte uns von der Aussenwelt abschotten. Doch die Gläubigen waren es, die uns Inspiration verliehen haben.»

NELSON MANDELA

Was die Zürcher Kirche von andern Städten lernen kann

STRUKTURREFORM/ Ab 2019 wird die Stadt Zürich nur noch eine einzige Kirchgemeinde sein. Was heisst das? Ein Podium gibt Einblicke, wie andere Städte mit dem Fusionsprozess umgehen.

Einen gewichtigen Entscheid haben die Reformierten in der Stadt Zürich im September letzten Jahres gefällt: Ab 2019 wird es nur noch eine einzige Kirchgemeinde geben. 32 von 34 Kirchgemeinden sprachen sich dafür aus – eine klare Mehrheit. Der Zeitplan ist eng und so sind die Arbeiten für den dazu notwendigen Umbau in vollem Gang.

Die Verantwortlichen werfen hierbei auch einen Blick über die Grenzen und möchten wissen, wie die Situation in andern Städten und Kantonen aussieht. Interessierte sind eingeladen mitzuwirken: Am 25. September findet im Kongresshaus ein öffentliches Podiumsgespräch statt. Felix Reich, Redaktionsleiter von «reformiert.», spricht mit Gästen aus Neuenburg, Basel und Bern über Herausforderungen und Visionen.

DIE STRUKTUR DER ANDERN. Elisabeth Reichen von der Evangelischen Kirche Neuenburg wird aus einem Kanton berichten, in dem Kirche und Staat seit



«Es geht darum, die Kirche in der Gesellschaft wieder besser zu positionieren.»

ANDREAS HURTER

1941 vollständig getrennt sind. Wie ist eine Minderheitenkirche organisiert, die nicht auf Finanzmittel des Staates zurückgreifen kann? Leonhard Müller vom Kirchenvorstand Basel West wird aufzeigen, wie der Alltag in den bereits fusionierten Basler Kirchgemeinden abläuft. In Bern werden derzeit zwei Modelle diskutiert: Einheitskirchengemeinde oder Teilfusionen von Gemeinden. Hans Strub vom Zentrum für Kirchenentwicklung wird die jeweiligen Vor- und Nachteile beider Modelle erläutern. Strub amtiert in Bern als Projektleiter der Reform.

Aufmerksamer Zuhörer und Teilnehmer am Podium im Kongresshaus wird Andreas Hurter sein. Der Präsident des reformierten Stadtverbands Zürich und Gesamtprojektleiter der Reform erhofft sich interessante Aufschlüsse aus dem Erfahrungsaustausch an diesem Abend. «Die Kirchen in den verschiedenen Regionen der Schweiz sehen sich ja alle mit denselben Herausforderungen konfrontiert: schwindende Mitglieder-

zahlen, dadurch geringere Einnahmen.» Hinzu komme, dass die jüngere Generation nicht mehr in einem gleichen religiösen Umfeld aufgewachsen sei wie ältere Generationen, sagt Hurter.

DIE FREIHEIT DES GLAUBENS. Viele Christinnen und Christen sagen heute rasch: Ich missioniere nicht. Sie grenzen sich ab von Fehlern, die in der Mission gemacht wurden. Und sie stehen unter dem Eindruck dessen, was heute Menschen mit Berufung auf ihre religiöse Mission einander antun – in der Überzeugung, den allein seligmachenden Glauben zu besitzen und damit die Welt zu retten.

Doch es gab das andere. Sorgfältige, selbstkritische Arbeit, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientierte und die Grosses leistete. Die Achtung vor der einheimischen Kultur, die Erforschung der lokalen Sprachen und Dialekte, die Verschriftlichung der mündlichen Überlieferung – und damit häufig: ihre Rettung vor dem Vergessen. Und nicht zuletzt einen befreienden Glauben. Davon wird wenig gesprochen. Viele Missionarinnen und Missionare setzten ihr Leben dafür ein. Was sich aus einem solchen Engagement als gut erweisen und was lebensdienliche Früchte tragen würde, wird oft erst Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte später ersichtlich.

NEUE SPRACHE DES GLAUBENS. In unseren Breitengraden äussern viele Christinnen und Christen ihre Überzeugungen sehr verhalten. Im Zweifelsfall schweigt man lieber, als über den eigenen Glauben zu reden. Und so kann der Eindruck entstehen, als hätte die Kirche keine Mission mehr. Es ist an der Zeit, eine neue Weise des Redens über den Glauben zu entdecken, auszuprobieren, zu entwickeln und zu entfalten.

Anstatt entweder alle Glaubensausagen abzustreiten oder sie unentwegt zu proklamieren, ist es heute wichtig, in einen lebendigen Diskurs mit jenen Gruppierungen unserer Gesellschaft zu treten, die der Kirche heute mit glaubwürdiger und plausibler Stimme entscheidende, manchmal unbequeme Fragen stellen. Von diesen Fragen können wir als Kirche manches lernen!

Nelson Mandela hat es der Kirche gedankt, für seine Gesellschaft und seine Zeit Relevantes und Heilendes gesagt und in Wort und Tat bezeugt zu haben. Seien wir gespannt auf Impulse unserer Zeitgenossenschaft in unserer Gesellschaft. Der Zürcher Kirchenrat wünscht Ihnen einen gesegneten Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag.

KIRCHENRATSPRÄSIDENT MICHEL MÜLLER UND KIRCHENRATSSCHREIBER WALTER LÜSSI

Zürich ist also nicht der einzige Ort, wo sich eine Umstrukturierung aufdrängt. Nun gilt es, massgeschneiderte Lösungen zu finden, basierend auf dem je unterschiedlichen geschichtlichen Hintergrund. Hurter betont: «Wichtig ist, dass wir nicht nur Strukturen neu anpassen. Wir müssen uns gleichzeitig genau überlegen, wie man die Kirche mit ihren vielfältigen Aktivitäten heute innerhalb der Gesellschaft wieder besser positionieren kann, sodass alle Beteiligten mit neuem Elan weiterhin für sie aktiv sind.»

ÄNDERN – ABER WIE? Die am Podium zu diskutierenden Fragestellungen – unter Einbezug des Publikums – sind damit vorgegeben: Wie verändert die anstehende Strukturreform die Kirche inhaltlich und theologisch? Wie lässt sich eine Balance finden zwischen dem Einbezug möglichst vieler Beteiligter und der Verbindlichkeit klarer Zielvorgaben? Das Podium ermöglicht, Einblick in Erfahrungen anderer Städte zu erhalten und Lehren für den Umbau in der Stadt Zürich zu ziehen, die auch für den Kanton wichtig werden können. **STEFAN SCHNEITER**

PODIUM. Freitag, 25. Sept. 17.00–19.30 Uhr, Kongresshaus, Gotthardstrasse 5, Zürich

Der vom Zeitgeist beflügelte Bote

KIRCHENBOTE/ 1915 startete der «Kirchenbote» als ein eher beschauliches Blatt. In den 1960er-Jahren die Zäsur: Die Zeitung wird politischer, kontroverser und mausert sich zum Forum für aktuelle Debatten. Ein Blick zurück zum hundertsten Geburtstag.



Jugendunruhen 1980: Ernst Sieber wie Hans Heinrich Brunner solidarisch mit der Jugend

Am Telefon will es Christoph Stückelberger kaum glauben: Bereits 25 Jahre sind vergangen, seit er in den Archiven des «Kirchenboten» stöberte und nach Fundstücken für das 75-Jahr-Jubiläum suchte. «Ich erinnere mich lebendig daran, wie ich damals darauf stiess, dass mein Onkel, Pfarrer Lukas Stückelberger, einer der Gründer des «Kirchenboten» war», sagt der ehemalige «Kirchenbote»-Chefredaktor (1985–1991).

Anno 1915 hätten sich weder Lukas Stückelberger noch seine Kollegen, alles Pfarrer aus dem Bezirk Winterthur, träumen lassen, wie sich das Blatt in den nächsten hundert Jahren entwickelt. Aber eine rote Schnur wird ausgerollt, wenn man die archivierten Zeitungs-bände durchblättert: Im «Kirchenboten» spiegelt sich immer ein Stück Zeitgeschichte. Im Gründungsjahr waren die Pfarrer bereits enttäuscht, wenn sie vor gelichteten Reihen predigten. Ihr Credo bei der Gründung: Die Presse sei die «Kanzel der Neuzeit». Ihre Hoffnung: Der «Kirchenbote» im Briefkasten binde das Kirchenvolk enger an die Kirche.

ERBAULICH. Anfangs diente der «Kirchenbote» vor allem der Erbauung. Ein Beitrag eines SP-Politikers wäre undenkbar gewesen. 1991 aber interpretierte Moritz Leuenberger, wenige Tage vor den Zürcher Regierungswahlen, ein Jesus-Gleichnis. Darunter die Wahlempfehlung des Chefredaktors Christoph Stückelberger für den SP-Politiker. Die Wellen schlugen hoch. Nach Leuenbergers Wahl zum Regierungsrat wurde wegen des Artikels Klage wegen Wahlmanipulation eingereicht.

Stückelberger sagt im Rückblick: «Der Zeitpunkt vor den Wahlen war ein Fehler.» Eines findet er bis heute wichtig: Die Kirchen sollten Politiker in Zeiten von Flüchtlingskrise und Klimawandel mit biblischen Ethikfragen herausfordern.

Zurück in die Anfangszeit. Damals machte der erste Chefredaktor Oskar Farner, ein liberaler Theologe, nicht ge-

rade Parteienwerbung. Dennoch gehörten für ihn die Kirche und der freisinnig dominierte Staat zusammen.

PAZIFISTISCH. In den 1930er- und 1940er-Jahren entdeckt man trotzdem manchen Artikel mit antimilitaristischer Färbung. Vor allem Adolf Maurer, der spätere Chefredaktor, brachte für die Pazifistenpfarrer grosses Verständnis auf. Sein Sohn Hans erzählt am Telefon, wie sein Vater als Vollblutpfarrer nicht nur Vorträge, Predigten und Beiträge für das Zwingli-Jahrbuch schrieb, sondern auch Artikel für den «Kirchenboten». Die ersten schriftstellerischen Versuche des später beliebten Volksschriftstellers fanden hier statt. «Der Vater war wohl beim Mittagstisch präsent. Aber vor allem war er 24 Stunden am Tag Pfarrer», erinnert sich sein Sohn. Auch montags, dem Pfarrsonntag, ging es für den Dichterpfarrer zum «Brunner-Chränzli».

Emil Brunner, theologischer Leuchtturm Zürichs, prägte ebenfalls das Blatt: Vierzig Mal publizierte der Professor auf der Titelseite zum Thema «Unser Glaube». Mit publizistischer Schützenhilfe des «Kirchenboten» trommelte Brunner unter der Überschrift «Zürich wohin?» Tausende von Gläubigen zusammen.

KONTROVERS. Sein Sohn Hans Heinrich Brunner sollte auf Maurer als Chefredaktor folgen. Unter dem Kürzel HHB schrieb er Kolumnen zur Situation der Zeit – zu Ehescheidung, zu Vietnam, zu den Rassenunruhen in den USA und dem Aufbegehren der Zürcher Jugend 1981. HHB hatte ein feines Gespür für das Neue.

Susanne Kramer, langjährige «Kirchenbote»-Redaktorin, hat ihn als Menschen in Erinnerung, der gut zuhören kann. Was aber ins Blatt kommen sollte, dafür behielt er sich die Entscheidung vor. Auch eines war nach Kramer damals ganz typisch: «Chefredaktoren waren damals noch so etwas wie Kapitane – sie gaben den Kurs an und bestimmten die

Richtung.» Brunners Kurs war nicht umstritten. Aber die Debatte kannte noch nicht die Gereiztheit der Gegenwart. Susanne Kramer: «Bis in die Achtzigerjahre war das Gesamtklima noch wohlwoller, weniger gehässig als heute.»

FEMINISTISCH. Der Wind drehte sich, als sich die von rechtsbürgerlichen Kreisen ins Leben gerufene Aktion «Kirche wohin?» formierte. Stark polarisierte auch der Einzug der feministischen Theologie. Gina Schibler, ebenfalls langjährige «Kirchenboten»-Mitarbeiterin und heute Pfarrerin in Volketswil, brachte mit ihrem Gedicht «Das Kreuz der Frauen mit den Männern» viele Pfarrer gegen sich auf. Das Einstehen für einen feministischen Blick auf die Bibel führte 1984 zur Entlassung des ersten nichttheologischen Chefredaktors Hans Caprez.

In der Rückschau gewinnt Gina Schibler den ausgefochtenen Kämpfen eine positive Seite ab: «Heute bin ich froh, wie selbstverständlich Kirchenleitungen mit Frauen besetzt, wie viele Pfarrerinnen mittlerweile angestellt sind.»

VEREINT. Was nach der Jahrtausendwende für Furore sorgte, war die provokante Überschrift «Zwingli im Sinkflug». Hier hatte der Stäfner Pfarrer Rolf Kühni als Präsident der Herausgeberschaft viel Vermittlungsarbeit zu leisten, damit die Kirchgemeinden nicht den «Kirchenboten» abbestellen.

Aber sein grösstes diplomatisches Meisterstück war dann, die Mitglieder des Pfarrvereins, seit Anfang an Herausgeber des «Kirchenboten», von einer neuen Trägerschaft zu überzeugen. 2007 war es dann so weit: Der Trägerverein «reformiert.zürich» wurde gegründet. Nun bildeten Vertreter des Kirchenrats sowie der Synode zusammen mit dem Pfarrverein die Herausgeberschaft.

Perfekt wurde die Quadratur des Kreises mit dem Erscheinen des überregionalen Titels «reformiert.». Die Zürcher schlossen sich mit den Kirchenboten des



Tschernobyl bewegt auch die Kirche und den «Kirchenboten»



Singen beim Massenevent «Zürich wohin?» 1956

Kantons Aargau und des Kantons Graubünden sowie dem Berner «saemann» zu einer Zeitung mit einer Auflage von über 700 000 Exemplaren zusammen. Und was wünscht sich der langjährige und just Anfang September zurückgetretene Präsident des Trägervereins, Rolf Kühni, zum Jubiläum? Seine kurze Antwort: «Noch mehr Sprutz!» **DELFBUCHER**

Hundert Jahre im Zeitraffer

1915. Im Bezirk Winterthur erscheint im September erstmals der «Kirchenbote».

1918. Papierknappheit im Land. Die Sektion Papierindustrie im Volkswirtschaftsdepartement reduziert die Papierzufuhr des neuen Blattes, das mittlerweile vom Zürcher Pfarrverein unter der Leitung von Oskar Farner herausgegeben wird.

1939-1945. Immer wieder tritt Flüchtlingspfarrer Paul Vogt für die Aufnahme jüdischer Flüchtlinge ein.

1948. Chefredaktorwechsel: Dichter-

pfarrer Adolf Maurer übernimmt und prägt das Blatt bibelfest und sozial.

1961. Mit Hans Heinrich Brunner beginnt eine neue Ära. Das Kirchenblatt wird zur Forumszeitung.

1981. Bei den Jugendunruhen führt Brunners Eintreten für die Anliegen der Protestierenden zu Diskussionen.

1984. Das kurze Gastspiel von Hans Caprez als Chefredaktor. Er betritt als erster Nichttheologe mit fehlendem Rückhalt in der Kirche ein schwieriges Terrain. Das Eintreten für die feministische Theologie führt dann zu seiner raschen Entlassung.

1985-1991. Die ökologischen Einwüfe in Zeiten von Waldsterben und Tschernobyl von Chefredaktor Christoph Stückelberger provozieren. Aufgrund des Artikels von Moritz Leuenberger vor dessen Wahl zum Regierungsrat kommt es zum Eklat.

2007. Gründung des Trägervereins «reformiert.». Nun sind auch Synode und Kirchenrat an der Herausgeberschaft beteiligt.

2008. Der letzte «Kirchenbote» erscheint. Das Blatt geht jetzt auf in «reformiert.», einem Kooperationsprojekt der Kantone Aargau, Bern, Graubünden und Zürich.

«Zuallererst empfinde ich Dankbarkeit»

POLITIK/ Didier Burkhalter schöpft Kraft in der Natur und glaubt allen Kriegen zum Trotz an den Weltfrieden. Ein Gespräch mit dem Bundesrat über Krisen, Gott und den Neuenburgersee.

«Der Himmel, den wir alle teilen, ist schwer», haben Sie im letzten Jahr als Bundespräsident gesagt. Was bereitet Ihnen Sorge? **DIDIER BURKHALTER:** Die vielen Konflikte – in Syrien und Irak, im Jemen, Libyen oder in der Ukraine. Unlängst hätte niemand mehr an einen Krieg in Europa geglaubt. Das Leid, das all dies über die betroffenen Menschen bringt, berührt mich tief. Kinder, Frauen, Männer werden entwurzelt, aus ihrem früheren Leben gerissen, flüchten über Meere und durch Wüsten und sind dabei allzu oft skrupellosen Schleppern ausgeliefert. Grosse Sorge bereitet mir auch der Anstieg des gewalttätigen Extremismus. Er entsteht vor allem, weil in viel zu vielen Regionen der Welt junge Menschen keine Aussicht auf Ausbildung und Arbeit haben.

Was unternimmt die Schweiz dagegen? Wir unterstützen Initiativen lokaler Behörden etwa in Mali oder Bangladesch. Auf diese Weise sollen junge Menschen Perspektiven erhalten, und so verhindert werden, dass der Ausweg im gewalttätigen Extremismus gesucht wird.

Während Ihrem OSZE-Vorsitz im letzten Jahr stand die Ukraine im Vordergrund. In der Ukraine-Krise ging es vor allem darum, den Dialog zwischen den Konfliktparteien aufrechtzuerhalten und vertrauensbildende Massnahmen zu fördern. Es hat sich gezeigt, dass mit der OSZE eine Plattform besteht, in der eine gemeinsame Suche nach politischen Lösungen möglich ist.

Inzwischen findet sich die Ukraine nicht mehr so oft in den Schlagzeilen. Doch der Krieg geht weiter. Ja, hier braucht es auch ganz praktische Hilfe für die betroffenen Menschen. Die Schweiz hat zum Beispiel zwei Hilfskonvois mit Chemikalien nach Donetsk geschickt, dank denen rund dreieinhalb Millionen Menschen beidseits der Konfliktlinie während sechs Monaten sauberes Trinkwasser erhalten. Wasser ist auch sonst ein wichtiges Thema für uns. Wir unterstützen das grenzüberschreitende Wassermanagement, in dem Staaten die Nutzung dieser knappen Ressource gemeinsam regeln. Das wirkt Konflikten entgegen. Mit ihrem Engagement für Frieden und Sicherheit erweist sich die Schweiz als Land, das Solidarität zeigt und Verantwortung übernimmt.

Was die Menschen im Moment am meisten beschäftigt, ist das Drama der Flüchtlinge. Solidarität und Verantwortung braucht es auch in Migrationsfragen. Zugleich müssen die Auslöser der Migrationsströme bekämpft werden. Der Bundesrat hat im März beschlossen, dass die Schweiz in den kommenden drei Jahren 3000 schutzbedürftige Menschen aus Syrien aufnehmen soll. Auch im Syrien-Krieg setzt sich das Auswärtige Amt für friedensstiftende Lösungen ein und ist im humanitären Bereich und in der Entwicklungszusammenarbeit tätig.

Sollten wir angesichts der grossen Not nicht viel mehr Kriegsflüchtlinge aufnehmen? Wir müssen tatsächlich noch mehr machen, bezüglich der Aufnahme von

Flüchtlingen wie auch mit Blick auf die humanitäre Hilfe vor Ort.

Und was macht die Schweiz in Eritrea? Im Falle von Eritrea ist es fast unmöglich, Entwicklungshilfe zu leisten. Doch die Schweiz engagiert sich im Rahmen der internationalen Migrationszusammenarbeit für den Schutz von Flüchtlingen in den Nachbarländern Eritreas. Wir wollen mehr Druck aufbauen, auch mit anderen Staaten zusammen. Migrationspolitik ist eine Mannschaftsleistung. Sie muss international koordiniert werden.

Wie gehen Sie mit der Hilflosigkeit um, die einen Aussenpolitiker angesichts der Krisen in der Welt hin und wieder sicher ereilt? Ich verspüre weder Hilflosigkeit noch Verzweiflung, gerade weil unser Land ja mithilft, solchen Krisen vorzubeugen oder sie zu entschärfen. Unsere Beiträge sind vielleicht bescheiden, aber sie gründen auf Werten wie Friede, Versöhnung, Dialog, Zuhören – genau die Werte, die auch am Ursprung der Schweiz standen. Auf meinen Reisen wurde mir immer wieder gesagt, die Schweiz sei ein wunderbares Land, «weil es ihr gelingt, den Frieden zu bewahren». Wir sollten uns auf den tiefen Sinn dieser Worte besinnen und daraus unsere Kraft schöpfen.

«Bei schwierigen Entscheidungen verspüre ich das Bedürfnis nach einer Präsenz, die da ist, ohne dass man sie sehen kann.»
•••••

Sie haben viel Lob geerntet, für Ihre Rolle als Vorsitzender der OSZE im Ukraine-Konflikt. Wie haben Sie das Jahr persönlich erlebt? Es war ein sehr intensives Jahr. Die Belastung war immer gross, doch die Motivation stand nie in Frage. Denn was motiviert mehr, als wenn man die Möglichkeit hat, etwas für Frieden, Sicherheit und das Wohl der Menschen zu tun? Bereichernd waren auch die Gespräche mit jungen Menschen über ihre Visionen, Bedürfnisse und Erwartungen. Was Schülerinnen und Schüler aus der Schweiz oder junge Menschen aus dem OSZE-Raum hierzu sagen, müssen wir in unsere Entscheidungen einbeziehen.

Sie haben von Mannschaftsleistung gesprochen. In jungen Jahren spielten Sie bei Xamax Neuenburg Fussball. Was hat Sie der Sport gelehrt? Politik ist nicht Sport. Aber vieles, was im Sport fundamental ist, ist auch in der Politik wichtig. Im Fussball lernt man, mit Siegen und Niederlagen umzugehen. Es geht um Taktik, Durchhaltevermögen. Vor allem aber können Ziele nur erreicht werden, wenn der Teamgeist stimmt.

Sie sind am Neuenburgersee aufgewachsen. Was war prägend in Ihrer Kindheit? Ich bin in Auvernier aufgewachsen, in der Nähe des Sees. Ich hatte eine glückliche Kindheit in einer intakten Familie. Die vielen guten Erinnerungen sind ein solides Fundament für das Leben. Und natürlich hat mich auch die Natur rund

um den Neuenburgersee geprägt: wild an den unbebauten Ufern des Sees und liebevoll geordnet in den unzähligen Rebbergen der Dörfer.

Sie lieben ja nicht nur Ihren Heimatkanton, sondern überhaupt die Schweiz. Sollten wir alle wieder patriotischer werden? Jeder muss für sich selbst ermitteln, wo für sein Herz schlägt. Es liegt mir fern, irgendjemanden davon überzeugen zu wollen, was patriotisch ist und was nicht. Ich selbst empfinde beim Gedanken an die Schweiz zuallererst grosse Dankbarkeit. Ich bin dankbar, in einem Land zu leben, das friedlich ist und Chancen für alle bietet. Die Schweiz ist eine Oase des Friedens und eine Quelle von Perspektiven, auch für unsere Kinder.

Ihre Reden sind oft sehr poetisch. Sie sprechen von Flüssen, Bergen, Sternen, Hagel. Ist dies einfach gute Rhetorik oder mehr? Ich habe immer so geschrieben, schon als ich noch im Gymnasium war. Wenn ich über etwas nachdenke, habe ich das Bedürfnis, der Natur nahe zu sein. Die Bilder, die so entstehen, sind authentisch. Ich schaue gerne auf den Neuenburgersee, seine Farben, seine wechselnden Stimmungen, und lasse meine Gedanken schweifen. Mein Grossvater war Berufsfischer. Er hat zwar wenig gesprochen, doch wenn ich mit ihm zusammen war, habe ich rasch begriffen, dass man viel lernen kann, wenn man die Natur betrachtet, gleichsam in ihr liest.

Haben Sie ein Lieblingszitat? Ich mag die Vorstellung von Zeit von Antoine de Saint-Exupéry: «Es ist gut, wenn uns die verrinnende Zeit nicht als etwas erscheint, das uns verbraucht und zerstört wie die Handvoll Sand, sondern als etwas, das uns vollendet.» Im politischen Bereich schätze ich die Rede, die Abraham Lincoln in Gettysburg hielt, dort, wo zwei Jahre zuvor eine der blutigsten Schlachten des amerikanischen Bürgerkriegs ausgetragen worden war. Vor allem der Schluss ist stark: Man müsse dafür sorgen, «dass diejenige Staatsform, in welcher das Volk allein durch das Volk zum besten des Volkes herrscht, nicht von der Erde verschwindet».

Der Himmel ist wichtig für Sie. Sie setzen ihn immer wieder als Bild ein. Warum? Ganz einfach, weil ich ihn gerne betrachte, weil ich ihn «empfinde». Vielleicht auch, weil er mich manchmal etwas irritiert, als wollte er mir etwas mitteilen, das ich nicht verstehe.

Vom Himmel zum Glauben. Glauben Sie an Gott? Ja.

Wo fühlen Sie sich ihm am nächsten? In Momenten schwieriger Entscheidungen, wenn es darum geht, herauszufinden, was das Richtige ist. Dann verspüre ich das Bedürfnis nach einer anderen Präsenz, die da ist, ohne dass man sie sehen kann.

Was tun Sie, wenn Sie müde, ratlos oder einfach nur müde sind? Dann bin ich am liebsten zu Hause bei meiner Familie, was leider nicht immer

möglich ist. In solchen Momenten bete ich manchmal auch.

Didier Burkhalter, 55

Der studierte Ökonom ist seit sechs Jahren im Bundesrat. Seit 2012 ist er Vorsteher des Auswärtigen Amtes. Im letzten Jahr war der FDP-Politiker Bundespräsident und zugleich auch Vorsitzender der OSZE. Der Neuenburger Protestant ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder.

Gibt es theologische Begriffe, die Ihnen persönlich wichtig sind? Ja, mehrere. Allen voran die Würde, die Freiheit, die Verantwortung.

Bestimmt das Evangelium Ihre Politik mit? Für mich bedeutet Politik in erster Linie: Die Menschen zu lieben, für sie da zu sein. Wie dies nach meinem Verständnis auch die Botschaft des Evangeliums ist, das uns vor allen Dingen die Nächstenliebe lehrt. Und ich finde es zentral, dass man in der Politik immer an die Nachkommen denkt. Was die Entscheidungen, die wir heute treffen, für sie bedeuten. Wenn ich mit jungen Leuten diskutiere, spreche ich sie manchmal darauf an, dass auch sie einmal Kinder haben werden. Oft leuchten ihre Augen dann noch mehr. Das finde ich schön.

Welches ist Ihre liebste Bibelstelle? Eine bestimmte Lieblingsstelle habe ich nicht. Es gibt aber in der Bibel viele Passagen, die immer von neuem Kraft ent-



«Wenn ich über etwas nachdenke, suche ich die Nähe zur Natur.»

wickeln können, je nachdem, in welcher Lebenssituation man sie liest oder hört.

Und welche Rolle spielt die Kirche für Sie? Für mich war die Kirche vor allem in meiner Kindheit wichtig.

Warum meiden die Bundesräte das Wort Gott in ihren Ansprachen? Ich glaube nicht, dass wir bewusst vermeiden, von Gott zu sprechen. Aber unser föderaler Staat gründet auf liberalen Prinzipien. Diese sind laizistisch, doch sicher nicht antireligiös. Sie sind im Gegenteil eine Folge unserer Geschichte, in der immer danach gestrebt wurde, dass die Religionen in Harmonie zusammenleben. Hinzu kommt, dass die Kantone dieses Thema unterschiedlich angehen. Zu unserer Kultur gehört aber auch, dass die Präambel der Bundesverfassung beginnt mit: «Im Namen Gottes des Allmächtigen».

Wie beurteilen Sie den Faktor Religion in den heutigen internationalen Konflikten? Wenn die Religion politisch vereinnahmt wird, wird es gefährlich. Ebenso, wenn

sie dazu missbraucht wird, die Energien junger Menschen in einen gewaltsamen Extremismus zu lenken. Um dem langfristig vorzubeugen, braucht es weltweit noch weitere Anstrengungen. Wir müssen die Ursachen solcher Fehlleitungen bekämpfen. Zum Beispiel indem Projekte vor Ort unterstützt werden, die jungen Menschen zu mehr Ausbildung und Arbeitsplätzen verhelfen.

Gab es für Sie diplomatische Ereignisse, in denen das Religiöse eine Rolle gespielt hat? Während dem OSZE-Präsidium im letzten Jahr gab es sehr intensive Momente im Zusammenhang mit der Ukraine-Krise. In einigen von ihnen wurde ich tatsächlich mit der Rolle konfrontiert, welche der russisch-orthodoxe Klerus in diesem Konflikt zum Teil spielt.

Bietet die Religion generell ein Einfallstor für kriegstreibende Rhetorik oder wirkt sie im Gegenteil friedensstiftend? Alles hängt davon ab, wie man mit der Religion umgeht. Beides trifft zu, leider auch das erste. Wichtig ist, dass wir diejenigen entlarven, die sich auf die

Religion berufen, in Wirklichkeit aber Hassreden halten. In jeder Religion kann man Stellen finden, die hell sind oder auch dunkel. Es sind aber die Menschen, die universell gültige Werte wie Respekt, Liebe oder Teilen verwirklichen müssen. Werte, die in allen Religionen gelten.

«Für mich bedeutet Politik: Die Menschen zu lieben, für sie da zu sein – wie dies auch die Botschaft des Evangeliums ist.»
•••••

Was erwarten sie von den Kirchen und den Religionsgemeinschaften in der Schweiz? Wie jede Institution soll auch die Kirche mit gutem Beispiel vorangehen und Werte wie Toleranz und Respekt konsequent vorleben.

Die Kirchen stellen sich bei politischen Entscheidungen meistens auf die Seite von Migrantinnen und Migranten sowie Flüchtlingen.

Damit stossen sie auch bei einem Teil ihrer eigenen Mitglieder auf Kritik. Eine wichtige Aufgabe der Kirchen liegt aus meiner Sicht darin, immer wieder die Grundwerte der Menschlichkeit in Erinnerung zu rufen. Es ist gut, dass die Schweiz verfolgte Menschen aufnehmen kann, Menschen, die viel gelitten haben. Es ist jedoch auch richtig, die Regeln zu respektieren, die demokratisch beschlossen wurden.

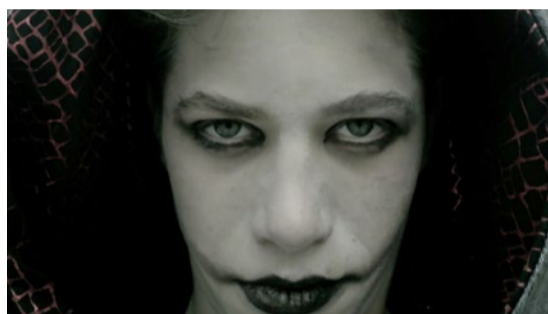
Wäre es für den Dialog der Religionen auch wichtig, den europäischen Islam zu stärken? Beispielsweise mit einer universitären Ausbildung für Imame in der Schweiz?

Eine gute Ausbildung in der Schweiz wäre in der Tat ein taugliches Mittel, um die Gefahr von Extremismus zu verringern.

Herr Bundesrat, träumen Sie allen Kriegen zum Trotz noch vom Weltfrieden? Ich bin überzeugt, dass Friede immer möglich ist. Und dass ein jeder, eine jede von uns dazu beitragen kann.
INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ

Ein Goliath, der Handys verteilt

KURZFILM/ Die Konfirmationsklasse von Pfarrerin Marjoline Roth aus Männedorf gewinnt den ersten Preis im «reformiert.»-Wettbewerb. Ihr Video zeigt eine moderne Version der Geschichte von David und Goliath.



Von der Luxustasche bis zum Alkohol: Gegen Goliaths verlockende Machtmittel hilft nur die Gemeinschaft

So stellt man sich Goliath nicht vor: Er trägt einen dunklen Kapuzenmantel und erinnert mit seinem Vampirblick an Joker, den Bösewicht aus dem Film «Batman». Auch seine Waffen sind ganz andere als jene des biblischen Goliath, der gigantisch gross ist und mit Schuppenpanzer und Riesenschwert gegen David, den zukünftigen König Israels, zur Schlacht antritt.

Der Vampir-Goliath kämpft mittels der Verlockungen der Konsumgesellschaft: Mit süffisamem Lächeln verteilt der Finstertling im Video je einem Jugendlichen ein Handy, edle Schuhe, eine Gamekonsole, Alkohol, Drogen, Fastfood und eine Beige Schulbücher. Alle nehmen es devot entgegen, stopfen die Pommes in

sich hinein, trinken oder gamen besinnungslos, shoppen endlos und lernen spätnachts bis zum Umfallen.

WENN SPASS ZUR SUCHT WIRD. Handy und Co. als bedrohliche Verlockung – nehmen die Männedorfer Jugendlichen das wirklich so wahr? Es komme auf das Mass an, lautet der Tenor bei einem Orts-termin im Kirchgemeindehaus Männedorf mit der Konfklasse.

Natürlich seien Handys und PC-Games nicht an sich böse, aber wenn sie zur Sucht würden, könnten sie schon etwas Übermächtiges bekommen. Tobias Kraus, der im Video den Gamer spielt, kennt das Problem allerdings mehr aus dem Kollegenkreis, wie er sagt. «Ich

selbst erlebe es höchstens mal an einem Abend, dass ich nicht aufhören kann zu gamen.» Sonst habe er, der gerade eine Lehre als Spengler angefangen hat, das Gamen ziemlich im Griff. Auch Klara Stauffacher, die im Film die Alkohol- und Drogenabhängige spielt, ist vom Problem selbst nicht betroffen. Sie hat aber beobachtet, dass Kolleginnen, die zu trinken begannen, plötzlich nicht mehr zu Treffen erschienen. «Sie fielen aus dem Freundeskreis heraus.»

GEMEINSAM SIND WIR STARK. Darum hat sich die Konfklasse für ihr Video eine ganz spezielle Wende der Geschichte ausgedacht. In der Bibel besiegt David den übermächtig scheinenden Goliath

«Handys und Games können übermächtig werden.»

.....

JUGENDLICHE AUS MÄNNEDORF

überraschend mit einer kleinen Steinschleuder – weil Gott an seiner Seite ist. Im Film ist es die Gemeinschaft, die den Giganten zu Fall bringt: Die Konfirmantinnen und Konfirmanden fassen sich an den Händen und überrennen Goliath, der strauchelt und liegen bleibt. Anschliessend sitzen sie in der Jugendlounge des Kirchgemeindehauses zusammen, plaudern, lachen, jemand spielt Gitarre.

Diese Umsetzung überzeugte die «reformiert.»-Jury, zu der die Theologin und Filmfachfrau Christine Stark zählt. Ihr gefiel besonders, «dass die Jugendlichen das Konzept David als gemeinschaftliche Aktion verstehen und darin den biblischen Text auf biblische beziehungsweise theologische Weise weiterführen und überschreiten».

Auch Undine Gellner, designierte Präsidentin des Trägervereins «reformiert.» Zürich, freut sich über den Gewinnerbeitrag des Wettbewerbs, der anlässlich des Hundert-Jahr-Jubiläum des «Kirchenboten» zum Thema «Ein

«Die Jugendlichen führen mit ihrem Film den biblischen Text auf theologische Weise weiter.»

.....

CHRISTINE STARK

ungleicher Kampf – David und Goliath heute» ausgeschrieben war. Der Film zeige, «wie schlichte Mitmenschlichkeit die grossen Verführungen unserer Zeit besiegen kann». Das sei das Evangelium, umgesetzt für junge Menschen.

GROSSE FILMCREW. Für die Jugendlichen bleiben die Dreharbeiten vom letzten Januar an einem Samstagnachmittag in Erinnerung. Unterstützt wurden sie nebst Pfarrerin Marjoline Roth von deren Sohn Marius Roth, einem Germanistikstudenten, der mit ihr zusammen das Drehbuch verfasst hatte. Stephanie Roth, die Tochter der Pfarrerin, die wie ihr Bruder in vielen Konfprojekten freiwillig mithilft, zeichnet als gelernte Coiffeuse für die Maske verantwortlich. Und Joshua Muhl, Kommilitone und Mitbewohner von Marius Roth, erledigte Regie und Schnitt und fügte die Musik bei. Als Mitinhaber der kleinen Firma «Bildrauschen» verfügt er über Erfahrung und professionelle Ausrüstung. «Die Jugendlichen kamen während des Drehens richtig in Fahrt, hatten immer neue Ideen», erinnert er sich. Am Schluss war der Film zwei Minuten zu lang – die extended version wurde an der Konfirmation im Mai durchgeführt. SABINE SCHÜPBACH

SIEGERFILM. Zu finden auf Youtube mit dem Suchbegriff «Ungleicher Kampf – David und Goliath heute»

Erster Preis für das Ur-Dörfli und seine Überlebenshilfe

HILFSWERKE/ Zum Jubiläum beschenkt «reformiert.» drei Zürcher Sozialprojekte. Die Leserinnen und Leser haben entschieden: Den ersten Preis bekommt das Ur-Dörfli.



Küchendienst im Ur-Dörfli: geduldig, aber bestimmt anleiten

Solidarität, Diakonie und Nächstenliebe, davon ist immer wieder die Rede in den 1743 Ausgaben des Zürcher «Kirchenboten» und dem heutigen «reformiert.», die seit dem Gründungsjahr 1915 erschienen sind. Zum Geburtstag wollten Herausgeberschaft, Redaktion und Verlag über gute Taten nicht nur schreiben, sondern drei Sozialprojekte im Kanton Zürich für ihr Wirken beschenken.

KLEINE SCHRITTE. Die Leserinnen und Leser haben im Internet abgestimmt: Gewonnen hat mit 216 Stimmen das Ur-Dörfli, die Suchthilfeeinrichtung der Sozialwerke Pfarrer Sieber in Pfäffikon. Doch auch die beiden anderen Projekte, die zur Wahl standen, gehen nicht leer aus. «Wädi rollt» (130 Stimmen), das

Heks-Veloprojekt für Flüchtlinge und Langzeitarbeitslose, erhält 2000 Franken. Und die Stiftung St. Jakob (35 Stimmen), die Ausbildung und Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen bietet wie in ihrer Confiserie mitten in Zürich, bekommt 1500 Franken. Der Wettbewerb war ein spielerisches Element. Entscheidend war, den Sozialprojekten eine Plattform zu bieten, sie zu unterstützen.

«Ich dachte, wir landen auf dem letzten Platz», sagt George Angehrn, Betriebsleiter des Ur-Dörfli, zum Hauptgewinn von 3000 Franken und lacht. Erfolgsgeschichten im herkömmlichen Sinn seien hier rar. Es geht um kleine Schritte: dass jemand wieder auf die Beine kommt, um in eine betreute Wohngemeinschaft einzutreten. In erster Linie aber bietet das Ur-Dörfli Überlebenshilfe.

Hierher kommen die, die sonst niemand will. Sie erhalten ein Dach über dem Kopf, Essen, Pflege, Methadon als Ersatz für die Drogen, eine menschenwürdige Behandlung. Sie werden in eine rudimentäre Struktur eingebunden, geduldig, aber beharrlich. Und vielleicht erleben sie erstmals wieder verbindliche Gegenüber. Angehrn freut sich über den

finanziellen Zustupf von «reformiert.», vor allem aber über die Anerkennung für sein 22-köpfiges Team von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, Arbeitsagoginnen, Nacht- und Wochenendbetreuerinnen. Im Ur-Dörfli arbeiten mehrheitlich ältere, lebenserfahrene Menschen, die damit zurechtkommen, dass ihr täglicher Einsatz einer Sisyphusarbeit gleicht.

NEUES HAUS. Das ist auch bei George Angehrn der Fall. Im Alter von 48 Jahren gab er seine Karriere als Küchenchef im «Dolder» auf, «um der Gesellschaft etwas zurückzugeben». Angehrn hat soeben den Kontrollgang durch die Zimmer erledigt, der zweimal die Woche gemacht wird. «Wir treffen alles an, vom Saustall bis zum Vorzeigehaushalt», sagt er. Auch hier gilt die Devise: Wer im Chaos versinkt, wird angehalten, zu putzen, seine Wäsche zu waschen. Und wenn nötig wird einmal mehr erklärt, wie das geht.

2019 läuft der Mietvertrag des Ur-Dörfli im ehemaligen Bahnhofshotel von Pfäffikon aus. Bis dahin gilt es, ein neues Haus zu finden. Denn wo sollten die rund 25 Menschen, die hier unterkommen, sonst hingehen? CHRISTA AMSTUTZ

Roter Punkt, an dem man hängen bleibt



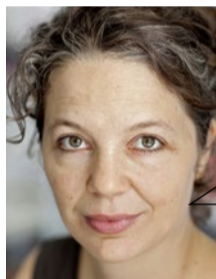
MEINUNGEN/ In persönlichen Grussworten verraten neun Zürcher Persönlichkeiten, was sie mit «reformiert.» verbindet, was ihnen gefällt oder auch nicht und welche Erwartungen sie haben.



«Bei «reformiert.» findet die Kirche mitten in der Welt statt. Es wird nicht zwischen Kirchen- und Alltagsmenschen unterschieden. Die Auswahl an Themen ermöglicht einen anderen Blick aufs Tagesgeschehen – fern vom Mainstream.»
.....
ANDREW BOND, LIEDERMACHER



««reformiert.» fällt auf! Selbstbewusst und bunt, mutig und relevant – so wie ich mir Kirche wünsche.»
.....
CATHERINE MCMILLAN, PFARRERIN



«Mir fehlen zuweilen fundierte Auseinandersetzungen, wie beispielsweise der Opfer-Begriff – im Sinne von victima und sacrificia – im politischen Kontext benutzt wird.»
.....
MELINDA NADJ ABONJI, AUTORIN



«Will ich mich kundig machen, was sich in unserer Schwesterkirche gerade tut, dann greife ich zu «reformiert.»»
.....
JOSEF ANNEN, GENERALVIKAR



«Glaubensthemen werden von überraschender, nicht nur kircheninterner Seite angegangen. Das erweitert meinen eigenen Horizont. Ich hoffe, dass die Zeitung auch in Zukunft mit einer offenen und fairen Berichterstattung zur Vielfalt unserer Kirche beitragen kann.»
.....
MICHEL MÜLLER, KIRCHENRATSPRÄSIDENT



«News, Theologie, Politik, Reportagen: ein guter Mix.»
.....
EVELYNE ZINSTAG, THEOLOGIESTUDENTIN



«Wir wissen nicht genau, wie oft der rote Punkt erscheint. Wir lesen ihn auch nicht immer. Aber wenn, bleiben wir hängen: «reformiert.» bietet meinem katholischen Mann und mir, Tochter eines protestantischen Vaters und einer jüdischen Mutter, den interkulturellen und interreligiösen – auch politischen! – Stoff, den wir uns von einer aufgeschlossenen Kirche wünschen.»
.....
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN



«Früher war die Zeitung für mich nur eine Verpackung für unseren Dürntner Kirchenboten. Heute schätze ich die Themenvielfalt und die Aufmachung.»
.....
ELISABETH BOLLETER, KIRCHENPFLEGEPRÄSIDENTIN



««reformiert.» ist DIE kirchliche Stimme. Alle gesellschaftlichen und politischen Strömungen soll sie berücksichtigen.»
.....
ERNST STOCKER, REGIERUNGSRATSPRÄSIDENT

Von den Postpferden bis zur neuen Internetseite

HERAUSGEBERSCHAFT/ Die Welt hat sich verändert seit der Gründung des «Kirchenboten». Und auch die Zeitung ist kaum wiederzuerkennen. Doch ihr Auftrag ist geblieben: der reformierte Blick auf die Welt.

Hundert Jahre «Kirchenbote» – ein Anlass zum Staunen und natürlich zum Feiern. Ich staune, wenn ich überlege, wie die Welt im Jahr 1915, als der «Zürcher Kirchenbote» gegründet wurde, wohl ausgesehen hat. Ich lese im statistischen Jahrbuch, dass es im Jahr 1915 in der Schweiz noch 1603 Postpferde im regulären Dienst gab – und 977 Postillione!

DIE REFORMIERTE STIMME. Es war die Zeit mitten im Ersten Weltkrieg. Damals entschlossen sich die Pfarrer – Pfarrfrauen waren noch undenkbar – der Zürcher Landeskirche, eine eigene Zeitung herauszugeben. Reformiert-kirchliche Informationen und Standpunkte wollten sie verbreiten und so die Ereignisse im

Kanton, Land und in der Welt mit einer eigenen Stimme erörtern.

Hundert Jahre lang hat die Zeitung dies nun getan. Sie hat zwei Weltkriege begleitet, rasante technische Entwicklungen und geistige Revolutionen. Die Einführung des Frauenstimmrechts, die Ordination und Einsetzung von Pfarrfrauen, die Entstehung ökumenischer Beziehungen und interreligiöser Dialoge wären als Beispiele zu nennen.

Die Zeitung selbst hat sich auch verändert. Rein äusserlich ist sie kaum noch mit der Erstausgabe zu vergleichen. Einen neuen Namen hat sie auch. Aber immer noch ist der Pfarrverein in der Herausgeberschaft vertreten. Allerdings nicht mehr allein, Synode und Kirchen-

rat tragen die Verantwortung mit. Der grösste Einschnitt war sicher die Umstellung vom «Kirchenboten» auf «reformiert.». Die Herausgeberschaft hatte mutig beschlossen, mit den reformierten Kirchenzeitungen anderer Kantone zu kooperieren. Und im Mai 2008 erschien die erste Ausgabe von «reformiert.» – verantwortet von Zürich, Aargau, Bern und Graubünden. Befremdlich war für viele das neue Format – zu gross und zu unhandlich kam es vielen Zürcher Leserinnen und Lesern vor.

DER ROTE PUNKT. Auch der Name gab zu reden. Was soll der rote Punkt? Und warum nicht mehr «Kirchenbote»? Aber wenn man kooperiert, kann man nicht



Undine Gellner

Die Pfarrerin der Kirchgemeinde Wädenswil ist Vizepräsidentin und designierte Präsidentin des Trägervereins «reformiert.zürich». Der Verein ist Herausgeber der Zürcher Ausgabe von «reformiert.», die von den Zürcher Kirchgemeinden abonniert wird.

einfach die eigenen Vorgaben den anderen aufzwingen. Es musste ein Erscheinungsbild erarbeitet werden, mit dem sich alle Partner arrangieren konnten.

Unterdessen ist der Auftritt der Zeitung kein Stein des Anstosses mehr. Aber «reformiert.» ist ein kompliziertes Gebilde geblieben: vier Trägerschaften, vier Redaktionen, vier Versionen des Produkts. Und doch: Es funktioniert! Es gibt Synergien! Und die Zeitung kommt an, gibt zu reden. Auch die anderen Medien in der Schweiz nehmen «reformiert.» wahr, besonders wenn spannende Umfrageergebnisse veröffentlicht werden.

Inzwischen gibt es auch eine wunderbare neu eingerichtete Homepage, mit täglich neuen Artikeln und vielen anderen Angeboten: www.reformiert.info.

Als designierte Präsidentin der Zürcher Trägerschaft schaue ich optimistisch in die Zukunft. Wir sind auf gutem Kurs. Natürlich gibt es immer noch irgendetwas zu verbessern. Nach wie vor gilt es, gesellschaftliche Entwicklungen kritisch und mit klarer reformierter Perspektive zu begleiten. Ich bin gespannt auf die neue Aufgabe. **UNDINE GELLNER**

Der Schöpfung Sorge tragen

ERNTEDANK/ In den Herbsttagen wird vielerorts Gott für die Gaben der Ernte gedankt. Biobauer Markus Fischer lebt den Glauben an Gott in seiner täglichen Arbeit.

«Ich glaube, dass Gott als Schöpfer unsere Welt in ihrer ganzen wunderbaren Vielfalt erschaffen hat, die wir geniessen können und sollen.» Die Aussage von Markus Fischer bringt auf den Punkt, was der vierzigjährige Biobauer in Bäretswil an den Hängen des Bachtels täglich lebt. Er bearbeitet 19 Hektaren. Hier leben 18 Kühe, und auf 120 Hochstammobstbäumen reifen Äpfel, Birnen, Kirschen, Zwetschgen, Pflaumen und Baumnüsse.

«In der Bibel steht klar, man soll der Natur Sorge tragen», sagt Fischer. Mit der Biolandwirtschaft versuche er das: «Den geschlossenen Kreislauf der Natur zu achten. Das heisst, naturnah zu produzieren und auf den Einsatz von synthetischen Spritzmitteln zu verzichten.»

FRÜCHTE PFLÜCKEN. Nun, zum Beginn der Erntezeit setzt für Markus Fischer die Phase ein, da er das Obst von den Bäumen pflückt oder die gefallen Früchte zusammenliest. Früchte, bei denen der

Faulungsprozess schon eingesetzt hat, überlässt er den Insekten.

In vielen Kirchgemeinden werden in den kommenden Wochen Erntedankgottesdienste gefeiert. Das Erntedankfest wird rund um den Globus mit verschiedenen Ritualen begangen, im Herbst zu unterschiedlichen Daten. Bekannt ist vor allem der Thanksgiving-Tag in den USA im November. In der Schweiz wird der Festtag mit Anlässen wie dem Alpabzug, der traditionellen Sichlete oder der Chästeilet begangen.

In Bäretswil findet nichts dergleichen statt. Fischers, das heisst Markus und seine Frau Rebekka, haben sich schon überlegt, einen Anlass mit Nachbarn oder in der Gemeinde Bäretswil auf die Beine zu stellen. So weit ist es bisher nicht gekommen. Auch die Freie Evangelische Gemeinde, in der sich beide neben der reformierten Kirche engagieren, ist bislang noch nicht aktiv geworden.

Doch solche Rituale braucht Markus nicht unbedingt. Er lebt seinen Glauben



Leben im Kreislauf der Natur – Markus und Rebekka Fischer mit Töchterchen Elea

«Wir haben es nicht in der eigenen Hand, sondern Gott schenkt uns seine Gaben.»

MARKUS FISCHER

im Alltag. Grosse Dankbarkeit empfindet er, wenn er einen Wagen voll Heu in den Stall fahren kann. Heuen sei eine seiner Lieblingsarbeiten. Da sehe man, was man gemacht habe. «Man fährt das ein, was die Kühe durch den Winter bringt. Gleichzeitig wird mir dabei jeweils bewusst, wie ich von der Natur abhängig und auf Gott angewiesen bin. Wir habens nicht selber in der Hand, Gott schenkt uns seine Gaben.»

STILLE GENIESSEN. Naturnah bauern, das ist heute nur mit Kompromissen möglich. «Es gibt Leute, die verlangen sogar, auf einen Traktor zu verzichten»,

sagt Fischer. Doch so lässt sich nicht vernünftig wirtschaften. Auch ist bei Kühen schon mal der Einsatz von Antibiotikum notwendig. Markus Fischer hat da einen pragmatischen Ansatz. Er besitzt sowohl intensiv wie auch extensiv genutzte Böden, wo er auf jegliches Güllel verzichten, was der Artenvielfalt zugutekommt.

Die Natur als Rückzugsort, um die Schöpfung zu geniessen: Das ist Markus und Rebekka Fischer wichtig. Immer mal wieder setzen sie sich auf eine Bank, treten ins Zwiegespräch mit Gott oder lassen einfach den Blick über die prächtige Landschaft schweifen und die Stille auf sich wirken. **STEFAN SCHNEITER**

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

ZD dankt herzlich für die **hundertjährige Zusammenarbeit ...**

...die Schellenberg Druck AG bedankt sich für das Vertrauen als neuer Druck- und Medienpartner!

Wir sorgen auch weiterhin für die gewohnte Qualität und Konstanz...
...und bieten Ihnen InDesign-Schulungen und Gestaltungskurse an.

S
SCHELLENBERGDRUCK
Schützenhausstrasse 5
CH-8330 Pfäffikon ZH
T +41 44 953 11 11
www.schellenbergdruck.ch

Wir investieren in Menschen
und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen
www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

Oma, Opa, spielt mit mir!

Dieses Buch umfasst Hunderte von einfachen Spielen für Kleinkinder vom zweiten Lebensjahr bis zum Schuleintritt. Es eignet sich für Grosseltern, Eltern, Kindergärtnerinnen und andere Betreuende.

76 Seiten, 60 Fotos, reich illustriert, CHF 32.– inkl. Porto und Verpackung
Bestellung unter www.in-bewegung-bleiben.ch oder per Post mit Angabe des Namens und der Adresse an: Heinrich Sprecher, Solibodenstr 20, 8180 Bülach, Tel. 044 860 07 40

Gewinner des Sanitas-Challenge-Preises 2015 Region Zürich

Als stolzer Druckpartner gratulieren wir herzlich zu «100 Jahre Kirchenbote».

Ringier | Print
Wir machen Zeitung

Ebikonstrasse 75
6043 Adligenswil
041 375 12 53, print@ringier.ch
www.ringierprint.ch

The King's Singers
«Sechs Stimmen zwischen Himmel und Erde.»

Sonntag 27.09. | 19.30 Uhr
ZÜRICH FRAUMÜNSTER
Tickets & Infos
www.ticketino.com
www.chaarts.ch

reformierte kirche zürich paulus

PAULUS-CHOR ZÜRICH

forward into light
sakralmusik aus england, irland und usa
werke von ives, stanford, holst, händel

paulus-chor zürich — camerata cantabile
ulla westvik sopran — ulrike andersen alt
reto hofstetter tenor — samuel zünd bass
stephan fuchs leitung

samstag 26. september 2015
19.30 uhr, neumünster zürich
sonntag 27. september 2015
18.00 Uhr, pauluskirche zürich
vorverkauf: ticketino oder www.paulus-chor.ch

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 9.1./2015

THEOLOGIE. «Homosexualität entspricht Gottes Schöpfungswillen»

AUGENWISCHEREI

Es zeugt von Vermessenheit, wenn Kirchenbundspräsident Gottfried Locher behauptet: «Homosexualität entspricht Gottes Schöpfungswillen, Heterosexualität ebenso. Wir sind von Gott gewollt, wie wir geschaffen sind. Sexualität inklusive.» Das ist liberale Augenwischerei. Die Bibel widerspricht dieser Aussage. Wenn der «oberste Reformierte» solche Aussagen macht, dann zeigt sich darin, wie grundsätzlich reformierungsbedürftig wir Reformierten auf geistlicher Ebene heute sind. Das Alte wie das Neue Testament widersprechen jeglichen gleichgeschlechtlichen sexuellen Handlungen. Als freikirchlich ausgerichteter Mensch, der seine Kirchensteuer nur noch aus Solidarität zu all den Pfarrerinnen und Pfarrern zahlt, die Gottes Wort unverfälscht verkünden, widerspreche ich Gottfried Locher mit der grundsätzlichen Definition von geschlechtlicher Liebe: Gen. 1, 27 und 2, 18–22–24 zeigen: Gott schuf den Menschen als

Mann und Frau, damit sie sich zu einem Paar vereinen.

PETER HAURI, GÜRZELEN

BIBEL IST BINDEND

In einer offenen Gesellschaft steht es jedem Menschen frei, seinen Lebensstil selbst zu wählen. Eine andere Sache ist es, wenn der Ratspräsident des Schweizerischen Kirchenbundes erklärt, dass auch Homosexualität dem Schöpfungswillen Gottes entspricht. Diese Behauptung kann ich so nicht im Raum stehen lassen. Für mich ist das Zeugnis der Bibel bindend, auch in Fragen der Ehe und Sexualität. Ich lese nirgends, dass Gott den Menschen in der Zuordnung von Frau und Frau, oder von Mann und Mann geschaffen hat, sondern in der Zuordnung und gegenseitigen Ergänzung von Mann und Frau. Wenn wir die Schöpfungsordnung Gottes als überholt betrachten und nach der allgemeinen Devise leben: gut ist, was für mich stimmt, wird sich das zerstörerisch auswirken auf unsere Jugend und auf unser Land. Denn Ehe und Familie sind die tragenden Kräfte jeder Gesellschaft.

EVI HUNZIKER, STÄFA

REFORMIERT. 8.1./2015

HIROSHIMA. Ort des Grauens, Ort der Hoffnung

JAPANS SCHULD

Das Grauenhafte eines Atombombenabwurfs ist unbestritten. Doch gilt auch hier das altrömische Rechtsprinzip: «Audiatur et altera pars». Wenn Sie schreiben: «Eine amerikanische Entschuldigung für das Grauen von Hiroshima und Nagasaki steht bis heute aus», so stellt sich die Frage: Wann hat sich eine japanische Regierung für den Überfall auf Pearl Harbour entschuldigt?

HERMANN STRAUB, MÄNNEDORF

REFORMIERT. 9.1./2015

GRETSCHENFRAGE. «Die Kirche sehe ich als Raum, der allen offensteht»

KIRCHE IST MEHR

Die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch hat einen Grund genannt, weshalb sie nicht aus der Kirche ausgetreten ist: Sie fand eine offene Kirche. Es gibt aber viel wichtigere, die gerade eine Politikerin überzeugen sollten. Es sind die vielen Aufgaben, die die Kirche wahrnimmt mit den zahlreichen Freiwilligen. Gemeinden oder Staat wären am Anschlag, wenn sie alle diese Dienstleistungen finanzieren müssten.

ERIKA EGGER, WATTWIL

REFORMIERT. 7.2./2015

REFORM. Vom schwierigen Umbau der Kirche

BESORGT

Was immer noch fehlt beim geplanten Umbau: die Stimme der Basis. Der Kirchenrat kommt mir vor wie ein Architekt, der ein Haus plant, ohne die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner zu kennen. Ich bin nicht mutlos, aber besorgt.

VERENA BRÄM, KILCHBERG

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Am Anfang war das Wort. Gottesdienste mit SchriftstellerInnen: Dana Grigorcea zu Matthäus 14, 22–23. **13. September,** 10 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich.

Bettag und Kulturfest. «Festtafel für alle Nationen». Ökumenischer Gottesdienst. **20. September,** 10 Uhr, ref. Kirche, Männedorf. Solidaritätsmarkt, Essensstände, Kulturfest, 11.30–16 Uhr, KGH, Leueplatz, Männedorf.

Bettag im Quartier. Ökumenischer Gottesdienst Kirchgemeinden Balgrist, Hottingen, Neumünster und Pfarreien Erlöser, St. Anton. Mit Jugendchor St. Anton, Neumünster Orchester, Agape-Feier und Apéro. **20. September,** 10 Uhr, Neumünster Zürich.

Bettag mit Gast. Ökumenischer Gottesdienst und Gastpredigt von Olav Fykse Tveit, Generalsekretär Ökumenischer Rat der Kirchen. Jugendorchester Crescendo, Martin Rabensteiner (Orgel). **20. September,** 10.30 Uhr, ref. Kirche, Adliswil.

TREFFPUNKT

Internet-Seelsorge. «Kommunikation ist heilig». 20 Jahre Internet-Seelsorge. Referat von Marc Böhler, Experte Jugendmedien-schutz, und Podium mit Fachleuten aus Seelsorge und Psychiatrie. Moderation: Irene Gysel. **18. September,** 17.15–19.30 Uhr, KGH Aussersihl, Stauffacherstrasse 10, Zürich. Eintritt frei.

Der Aufruhr der Frauen. Die Historikerin Heidi Witzig erzählt vom Streik der Höngrer Textilarbeiterinnen 1897. **21. September,** 19.30 Uhr, Ortsmuseum Höngg, Vogtsrain 2, Zürich. Im Rahmen der Ausstellung Bilder und Geschichten des Glaubens (bis 29.11). Eintritt frei.

Hochaltrigkeit im Blick. Monika Stocker stellt ihr Buch «Alles hat seine Zeit» (TVZ) mit Geschichten ums höhere Alter vor. **23. September,** 18–20 Uhr, Pro Senectute Bibliothek, Bederstr. 33, Zürich. Eintritt frei. Anmeldung bis 18.9: 044 283 89 81, bibliothek@pro-senectute.ch

Scheidungsrituale. Vernissage des Buchs von Andrea Marco Bianca, Pfarrer und Kirchenrat,

TIPP



Der Start der Kunstaktion

PERFORMANCE

Überraschende Kunst aus drei Ländern im Fraumünster

Dreissig Kunstschaffende aus Kosovo, Serbien und der Schweiz sind im Projekt «Baushtellé» während zehn Wochen in den drei Ländern der Frage nachgegangen «Woran glaubst du?». Das Resultat ihrer gemeinsamen Auseinandersetzung präsentieren sie nach Pristina und Belgrad im Zürcher Fraumünster. Ein sechsstündiges Feuerwerk von Musik, Installationen, Wort, Körperperformances und vielem mehr.

BAUSHTELLÉ. Performance «What do you believe in – Woran glaubst du?». 19. September, 17–23 Uhr, Fraumünster Zürich, Eintritt frei. www.baushtelle.org

über Inhalte, Wirkung und Praxis von Scheidungsritualen (TVZ). Der Autor im Gespräch mit Christine Maier. Musik: Larissa Baumann (Jazzsängerin). **25. September,** 19 Uhr, ref. Kirche, Küsnacht. Eintritt frei.

Frauentreff. «Unterwegs in Georgien». Christa Morf stellt das christliche Land zwischen Europa und Asien vor. **26. September,** 9–11 Uhr, Restaurant Krone, Marktgasse 49, Winterthur. Eintritt mit Frühstück: Fr. 25.–

KLOSTER KAPPEL

Konzert Totentanz. Auftakt der Reihe Lebenskunst & Totentanz (siehe Tipp). Das Ensemble tacchi alti (Flöte, Harfe, Streichquintett) mit einem klassischen Programm, durch das der Tod führt. **19. September,** 20 Uhr, Klosterkirche. Kollekte.

Musik und Wort. «Und chunnt mis letschi Stündli dra ...» Aemter Jodlerfründe, Vreni Eichmann (Leitung), Lucia Strickler (Akkordeon), Stephan Kreuz (Orgel), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **20. September,** 17.15 Uhr, Klosterkirche. Eintritt frei – Kollekte.

www.klosterkappel.ch 044 764 88 30.

KULTUR

Herbst in der Helferei. Das Festival, an dem junge Meisterschüler mit arrivierten Musikern auftreten, bietet acht Konzerte – von Bach und Mozart über Zigeunerweisen zu Hommagen an Piaf, Sinatra und Cage. Im Anschluss Apéro und Begegnung mit den KünstlerInnen. **14.–19. September.** Eintritt: Fr. 45.–, ermässigt Fr. 20/5.–. Genaues Programm/Reservierungen: www.herbst-helferei.ch oder bei Peter Hübner, 044 923 52 34.

Bettagskonzert. Werke von W. Boyce, J. Haydn und B. Britten. Orchester der Kirchgemeinde Albisrieden, Hansjörg Weltin (Leitung), Burkhard Just (Orgel). **20. September,** 17 Uhr, Neue ref. Kirche Zürich-Albisrieden. Eintritt frei – Kollekte.

Bettagskonzert. «Alexander's Feast» von G. F. Händel. Collegium Vocale und Solisten, La Chapelle Ancienne, Eugenio Giovine (Orgel), Daniel Schmid (Leitung). **20. September,** 17 Uhr, Grossmünster Zürich. Nummerierte Plätze: Fr. 60/50/30.–, Ermässigung für Kinder, Studierende und AHV. Vorverkauf: www.chapelle-ancienne.ch, 062 897 51 21. Abendkasse.

Bettagskonzert. «Sound the Trumpet» – Werke aus Barock und 21. Jh. Patrick Berger (Trompete) und Theo Wegmann (Orgel). **20. September,** 17 Uhr, neue ref. Kirche, Zürich-Witikon. Eintritt frei – Kollekte.

Kantatenkonzert. «Ich schau nach jenen Bergen fern» von Peter Roth (Uraufführung) und «Halleluja! Lobet Gott» von Klaus Heizmann. Singkreis Bäretswil-Bauma und Solisten, Orchester ad hoc, Markus Stucki (Leitung). **20. September,** 17 Uhr, ref. Kirche, Bauma. **27. September,** 19 Uhr, ref. Kirche, Bäretswil. Eintritt frei – Kollekte.

Chilbimusik. Orgelkonzert zum Bettag. Christian Gautschi spielt Toggenburger Hausorgel-tänze, Appenzeller Musik, Berner Redoutentänze und anderes Ländliches. **20. September,** 17 Uhr (Einführung 16.30 Uhr), ref. Kirche Zürich-Oerlikon. Eintritt frei – Kollekte.

Romania Cantat. Zusatzkonzert. Lieder in 13 romanischen Sprachen. Projektchor und -ensemble, Marion Meili (Sopran), Martin Lugenbiehl (Leitung). **20. September,** 20 Uhr, ref. Kirche Wülflingen. Eintritt frei – Kollekte. Vorreservation: info@stimmeundchor.de, 052 222 72 63.

Konzert. Werke von A. Salieri, J.N. Hummel, A.E. Rosengart. Singkreis Pfungen, Ensemble ad hoc mit Streichern und Akkordeon, Ursula Pestalozzi (Leitung). **20. September,** 17 Uhr, ref. Kirche, Embrach. **26. September,** 20 Uhr, ref. Kirche, Pfungen. Eintritt frei – Kollekte.

«Krieg und Frieden». Werke aus Volks- und Kunstmusik vom amerikanischen Bürgerkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs – ein eindringlicher Appell für den Frieden. Raschèr Saxophon Quartett, Ensemble cantissimo, Markus Utz (Leitung). **23. September,** 19 Uhr, (Einführung 18.15 Uhr), Fraumünster Zürich. Eintritt: Fr. 35/20.– bzw. Fr. 50/30.– mit Speis und Trank.

Lesereihe Satire. Kulinarische Geschichten satirisch abgeschmeckt, vorgetragen von Lukas Schönenberger. **24. September,** 18 Uhr, Helferei Grossmünster, Zürich. Eintritt inkl. Apéro: Fr. 15.–

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert. Zürich

Redaktion
Christa Armstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 236 627 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@zieglerdruck.ch
Tel. 052 266 98 70

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe
25. September 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Der Totentanz



Werner Ryser



Fuchs will sterben

AUSSTELLUNG

WENN DER TOD ZUM TANZ ABHÖLT

Vom Tod wird keiner verschont. Die Ausstellung «Lebenskunst & Totentanz» und Begleitveranstaltungen im Kloster Kappel setzen sich mit Sterben und Vergänglichkeit auseinander. Die Ausstellung zeigt Darstellungen ab 1425 – als der Tod im öffentlichen Leben noch weitaus gegenwärtiger war – bis heute, da dieser oft verdrängt wird. Am 20. September sind unter dem Titel «Sterben im Mittelalter – und heute?»

Referate zu hören, wie «gutes Sterben» heute aussehen könnte und wie im 16. Jahrhundert Reformator Heinrich Bullinger und Zeitgenossen mit dem Tod umgingen. Am 1. November stehen die Abschieds- und Bestattungskultur im Zentrum und die Frage, was eine Erinnerungskultur vor christlich-jüdischem Hintergrund bedeutet. Am 22. November diskutieren Gesprächsgruppen: Wie möchte ich sterben? **STS**

Kloster Kappel, 20. September–22. November, jeweils 8–22 Uhr. Anlässe: www.toten-tanz.ch

ROMAN

HUNGER, KRIEG UND HEXENJAGD

Der Tod tanzt immer mit. Krieg, Pest und Hunger rafften die Menschen im unwirtlichen Gebirge des Oberwallis dahin. Aberglaube bringt die Frauen auf den Scheiterhaufen. Einen packend erzählten historischen Roman legt Werner Ryser vor. Mit literarischer Virtuosität macht er Geschichte erlebbar. **BU**

WALLISER TOTENTANZ. Werner Ryser, Nagel & Kimche, 2015, Fr.36.90.–

KINDERBUCH

LIEBER STERBEN ALS EWIG EINSAM SEIN

Warum Sterben zum Leben gehört, erklärt Illustratorin und Erzählerin Kathrin Schärer. Der Fuchs hat den Tod auf den Baum gebannt. Ewiges Leben heisst ewige Einsamkeit. Die Frau stirbt, Kinder, Enkel. Endlich befreit der gebrechliche Fuchs den Tod und umarmt ihn. **BU**

DER TOD AUF DEM APFELBAUM. Kathrin Schärer, Atlantis, 2015, Fr.24.90.–

FOTOS: ZVG, KATHRIN SCHÄRER



«Der Glaube hilft mir, den Alltag zu meistern»: Urs Senn in seinem Büro an der Wengistrasse im Züricher Kreis 4

Blinder Hörer, der genau hinschaut

PORTRÄT/ Urs Senn ist ein passionierter Hörer von «reformiert.». Porträts und politische Themen, die wachrütteln, findet er besonders wichtig.

Wenn andere das Lesen als Leidenschaft haben, ist es bei Urs Senn das Hören. Er ist von Geburt an blind. «Fast blind», wie er präzisiert: «Ich sehe etwa fünf bis zehn Prozent. Ich erkenne Gesichter, aber nicht die Augenfarbe.» Er ist einer von 38 blinden oder sehbehinderten Menschen im Kanton, die «reformiert.» regelmässig als Hörfassung von der Schweizerischen Blindenbibliothek beziehen.

Als er sich 2006 ein Abspielgerät anschaffte, habe er mehr zufällig als gezielt in den damaligen «Kirchenboten» reingehört in der Annahme, dass dieser ohnehin langweilig sei. Doch: «Die Themen sind hochspannend, weil sie relevant und aus dem Alltag gegriffen sind.» Heute hört er die Zeitung «von A bis Z».

BITTE PLATZ NEHMEN. Seit fast 28 Jahren arbeitet der gelernte Kaufmann als Datatypist in der zehnten Abteilung des Bezirksgerichts Zürich, zu der das Zwangsmassnahmengericht gehört. Urs Senn hat ein eigenes kleines Büro mit einem Sofa, das Pate steht für seine auffällig gastfreundliche und herzliche Art. Abgesehen von einer leicht abgeänder-

ten Tastatur wirkt hier alles normal. Die Aktenberge fehlen, weil der 52-Jährige alles in elektronischer Form als Audiodatei übermittelt bekommt. Drei mal in der Woche protokolliert er während sieben Stunden die Aufzeichnungen von Richtern, Gutachtern und Ärzten. «Ein bisschen emotional» sei die Arbeit schon, allerdings habe er mit der Zeit gelernt, die menschlichen Schicksale als «Fälle» zu betrachten. Wenn ein Name immer wieder auftauche, jemand wiederholt gegen seinen Willen in die Psychiatrie eingeliefert werde, könne das belastend sein: Rekord war ein 390-seitiges Dokument für einen einzigen Fall. Acht Tage sei er am Tippen gewesen.

Seine Arbeit mag mitunter etwas monoton erscheinen. Sein Leben ist es ganz bestimmt nicht. Urs Senn ist sehr aktiv und hat viele Hobbys. Schwimmen und Stricken gehören dazu. Zudem ist er als SVP-Mitglied ein politischer Mensch. Gerechtigkeit, Fairness und Menschlichkeit sind ihm wichtig, sagt er: «Berührt» habe ihn deshalb das «reformiert.»-August-Dossier zu den Sans Papiers. «Es ist unglaublich, dass Menschen in unse-

Urs Senn, 52

Nach einer Implantation einer Linse verfügt Urs Senn über eine minimale Sehkraft. Er wohnt im Schweizerischen Wohn- und Arbeitszentrum für Mobilitätsbehinderte IWAZ in Wetzikon. Dank seiner Teilzeitstelle ist er nur zu fünfzig Prozent von der Invalidenrente abhängig. Senn engagiert sich ehrenamtlich für verschiedene Bereiche im Behindertenwesen.

rem reichen Land untertauchen müssen, weil sie einfach nicht erwünscht sind.» Mit fester Stimme sagt der Blinde: «Wir sollten genauer hinschauen!» Seine humanistische Haltung habe stark mit seinem Glauben an Gott zu tun. Dieser helfe ihm, den nicht immer einfachen Alltag zu meistern. Manchmal mache er am Sonntagmorgen von der Möglichkeit Gebrauch, mit dem Taxi zum reformierten Gottesdienst zu fahren. Auch in einer Bibelgruppe ist er mit dabei.

MUTIG VORANGEHEN. Zum 100. Geburtstag rät Urs Senn «reformiert.»: «So weitermachen!» Porträts von Menschen, die in der Gesellschaft etwas bewirken, liest er besonders gern. Ein bisschen mehr Kirchenpolitik würde es seiner Meinung nach vertragen. «Ich bin schon sehr gespannt, wie die baldigen Kirchenratswahlen ausgehen.» Die Redaktion soll trotz anhaltendem Mitgliederschwund der Landeskirche «nicht den Mut verlieren». Denn: «Es entwickelt sich stets etwas Neues. Das ist ja schliesslich auch nicht der erste Computer, den ich hier vor mir habe.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH

schluss.

AMIRA HAFNER-AL JABAJI
ist Moderatorin der
«Sternstunde Religion»



Zwischen dem eigenen Anspruch und der Realität

KÄMPFERISCH. Immer, wenn ich «reformiert.» lese, denke ich: «Wow!» Ich überlege mir einen kurzen Augenblick, zum reformierten Christentum zu konvertieren. Da wird auf hohem Niveau überaus differenziert über die wichtigen Themen aus religiöser Sicht geschrieben. Da gibt es keine Scheu vor gesellschaftspolitischen Diskussionen. Da wird über Ökologie, Fairness im Handel, Geschlechtergerechtigkeit, Armutsbekämpfung und Solidarität, über die Rolle von Rohstoffspekulanten, das Flüchtlingenselend, Friedensarbeit und über unseren materiellen Überfluss geschrieben. Kämpferisch und Partei ergreifend, das christliche Gewissen anmahnd. Aber selbst das nie in frömmlicher Weise.

TOLERANT. Da wird über das Zusammenleben verschiedener Religionen und Kulturen nachgedacht, über Toleranz und interreligiösen Dialog. Da kommen ganz selbstverständlich Menschen aus anderen Religionen zu Wort, als suchte man förmlich nach unterschiedlich gebogenen Spiegeln, um sich selbst darin zu reflektieren. Man sieht das als Bereicherung, ja als Aufgabe. Positiv, konstruktiv und inklusiv wird über den Wert des Religiösen, über die Wahrung aller Schöpfung nachgedacht – immer dem protestantischen Dogma des Zweifels und der Selbstkritik verpflichtet. Ein für mich wohlwollendes, anregendes und adäquates Abbild einer evangelisch reformierten Kirche, die aus engagierten, selbstbewussten und aufgeklärten Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes besteht.

KONTROVERS. Allerdings: Dieser Protestantismus, der sich stark an der Befreiungstheologie orientiert und in urbanen Gegenden am meisten Rückhalt haben dürfte, kontrastiert oft hart mit publizierten Leserbriefen und mit meinen Erfahrungen aus Begegnungen, besonders auf dem Land und in der Agglomeration. Dass «reformiert.» ausgerechnet mir als Muslima einen kritischen Aussenblick zugesteht, zeigt abermals den grossen Sinn für Meinungsvielfalt und Reflektionswille. Zu hoffen bleibt, dass dies zur vertieften Auseinandersetzung mit der Kluft zwischen dem Anspruch der Zeitung und der Realität an der Basis führt.

CHRISTOPH BIEDERMANN



100 JAHRE KIRCHENBOTE

1980

EINSAM UND GEGEN AUSSEN ANGEPAST

Flüchtlinge in der Schweiz – das war auch in den 1980er-Jahren ein Thema. 1979/80 kamen, nach dem Ende des Vietnamkrieges, die sogenannten Boatpeople in unser Land. Im Juni 1983 schrieb der «Kirchenbote» über deren Lage: «Die Hilfswerke haben die Flüchtlinge im ganzen Land verteilt.» Gemäss dem damals geltenden Asylgesetz übertrug der Bund die Betreuung der anerkannten Flüchtlinge an die in der Schweizerischen Flüchtlingshilfe zusammengeschlos-

nen Hilfswerke. «Viele Flüchtlinge haben die äussere Anpassung einigermaßen bewältigt. Aber daheim fühlen sie sich noch lange nicht», schrieb der «Kirchenbote». Insbesondere nehme die Einsamkeit weniger lernfähiger Personen rasch zu. Und zu den Ursachen des Flüchtlingsproblems hiess es im Blatt, ein kleiner, bescheidener Weg zur Bekämpfung der Armut führe über die Entwicklungshilfe der Hilfswerke. Dadurch könnten Hoffnungen wachsen und Brücken zur Selbsthilfe entstehen. Ein weiteres Mittel gegen die Armut wäre die gerechte Bezahlung von Arbeitskräften und Rohstoffen. STS



Flüchtling aus Vietnam